

Gebetserziehung

Gebete ändern nicht die Welt, aber sie ändern den Menschen, der betet; und Menschen verändern die Welt.
Albert Schweitzer

Gebetserziehung ist ein komplexer Vorgang, der sich ganz sicher nicht im Auswendiglernen von Gebetstexten erschöpft, sondern eine Fülle von ganz unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten umfasst. Anhand folgender Schlüsselbegriffe sollen wesentliche Aufgaben und Inhalte besprochen werden.

Teilnehmendes Beten

Kinder werden durch ihre Bezugspersonen (Eltern, Großeltern, ErzieherInnen ...) in das Beten eingeführt. Sie erleben durch Teilnahme beim Beten, wie auch die Erwachsenen ihr Vertrauen in Gott setzen. Die Atmosphäre der Geborgenheit, die sie z.B. beim Abendgebet durch die Anwesenheit der Mutter, ihre körperliche Nähe beim Zubettgehen spüren, können sie auf die Beziehung zu Gott übertragen. So wird der unsichtbare und doch nahe Gott ihr Wegbegleiter, dem sie ihre Gedanken, Sorgen, Bitten anvertrauen können.

Ritual

Viele Vorgänge des alltäglichen Lebens spielen sich nach einer vorgegebenen, immer gleich ablaufenden Ordnung ab (z.B. Morgentoilette). Rituale geben dem Alltag Struktur, die Ordnung und Sicherheit vermittelt und hilft, Kräfte für die vielen unvorhersehbaren Anforderungen im Leben freizusetzen. Gerade für Kinder sind also Rituale wie das regelmäßige Gutenachtgebet, Tischgebete oder auch der (kindgemäße) sonntägliche Gottesdienst eine große Hilfestellung, die vielfältigen Eindrücke des Lebens zu strukturieren und Orientierungspunkte im Alltag zu finden.

Freies und geformtes Beten

Kinder sollten an die Gebetstradition mit inhaltlich wertvollen Gebeten herangeführt werden. Sprache und Empfinden werden durch die klassischen Texte (wie das Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Psalmen) geschult. Das Mitbeten in der (Gottesdienst-) Gemeinschaft erfordert die Kenntnis der vorgegebenen Texte. Wer sich einen Gebetsschatz erworben hat, braucht nicht erst mühsam nach Worten zu suchen, um in einer bestimmten Situation seine Gedanken auszudrücken.

Daneben sollten Kinder auch an das freie Beten herangeführt werden, etwa indem zunächst ein vorgegebenes Abendgebet ergänzt wird durch eigene Gedanken, oder indem nur der Anfang und der Schluss des Gebets einen gleich bleibenden Inhalt hat. So lernen Kinder, eine ganz persönliche Beziehung zu Gott aufzubauen und mit ihm wie mit einem vertrauten Freund zu sprechen.

Lob, Dank und Bitte

Bei der Auswahl von Gebetstexten, wie auch beim freien Beten ist darauf zu achten, dass immer wieder diese drei Bereiche zum Ausdruck kommen und sich nicht etwa eine einseitige Betonung des Bittens einschleift. Vielmehr sollte die Aufmerksamkeit auf die vielen scheinbar selbstverständlichen Dinge des Alltags gelenkt werden, die uns tagtäglich wie ein Geschenk zukommen und unsere Dankbarkeit wecken können.

Stille

Ein wesentliches Moment in der Gebetserziehung ist die Hinführung zur Stille. Äußere Ruhe hilft dabei, auch innerlich ruhig zu werden, zu lauschen und aus der Herzmitte Antwort zu geben – denn Beten ist im Grunde Antwort auf die liebevolle Zuwendung Gottes. Durch Übungen zur Körpererfahrung und Körperentspannung, Gestalten von Mandalas und Mittelebildern, Traum- und Phantasiereisen können wir Kinder dazu führen, auf ihr Inneres zu lauschen und gleichsam in die Tiefe zu gehen (vgl. dazu das Kapitel Meditation).

Gebetshaltungen

Die äußere Körperhaltung ist Ausdruck einer inneren, seelisch-geistigen Haltung. Wer traurig und niedergeschlagen ist, lässt den Kopf hängen. Umgekehrt wirkt sich die Körperhaltung aber auch auf die

seelische Gestimmtheit aus. Wer lässig auf einem Stuhl lümmelt und die Beine hochgelegt hat, wird wohl kaum eine ehrfürchtige Stimmung aufkommen lassen können.

Beim Händefalten, aufrechten Stehen, Sitzen und Knien sind die Erwachsenen wieder Vorbilder – an ihnen schauen sich die Kinder die (hoffentlich nachahmenswerte) Gebetshaltung ab, die ja auch einen wesentlichen Anteil an der Kommunikation mit Gott hat.

Sehr konsequent in Punkto Gebetshaltung sind die frommen Muslime. Fünf Mal am Tag vollziehen sie das rituelle Gebet mit einer ganz genau festgelegten Abfolge von Stehen, Verneigen, Knien und Niederwerfen – eine Übung, die durchaus auch einen gymnastischen Effekt hat.

Gesten

Mit Gesten unserer Hände können wir einander ohne Worte mitteilen – warum nicht auch mit Gott durch Gesten kommunizieren?

Das Kreuzzeichen etwa betont die Dreiheit von Denken (Stirn), Wollen (Kinn) und Fühlen (Brust), die beim Gebet aktiviert werden und meint: Ich stelle mein Denken, Fühlen und Wollen unter den Segen Gottes. Gleichzeitig kommt die Hinwendung zum dreieinigen Gott, zu Vater, Sohn und Hl. Geist zum Ausdruck.

Gesten können auch das Vater unser oder Liedtexte begleiten („Halte zu mir guter Gott“) – so lernen Kinder das leibhaftige Beten, das ja lange Zeit in der westlichen Kultur vernachlässigt wurde, während es im Osten, z.B. im Hinduismus, eine große Rolle spielt.

Gesang

„Gut gesungen ist doppelt gebetet“ sagt das Sprichwort. Mit Recht, treten doch zur Sprache noch Klang, Melodie und Rhythmus als Ausdrucksmöglichkeiten der Seele hinzu. Auch die 150 Psalmen der Bibel sind ursprünglich Liedkompositionen, die mit Instrumentalbegleitung (Harfe, Zither, Cymbeln, Hörner, Pauken ...) gesungen wurden.

Tanz

„Tanzen ist Ausdruck unseres Menschseins und nicht zuletzt die Möglichkeit, das Unsagbare auszudrücken. Tanzen kann Freude wie auch Traurigkeit zum Ausdruck bringen. Es bringt uns in Verbindung mit uns selbst und mit anderen. (...)

Der meditative Tanz ermöglicht dem Menschen, seine Sprachlosigkeit vor Gott zu überwinden. Tanz kann Verkündigung sein, indem durch ihn das Handeln Gottes am Menschen und dessen Bedeutung für den Menschen ausgedrückt wird. Der Tanz kann Gebet sein, Antwort des Menschen auf Gottes Gegenwart, kann Ausdruck der Freude, der Klage, des Lobes, des Dankes und der Bitte sein.

Durch meist einfache, sich immer wiederholende Schrittfolgen führt der meditative Tanz in die Sammlung, führt in die Begegnung mit meiner eigenen Mitte, mit Gott. Hierbei kommt es vor allem auf eine Sensibilisierung der einzelnen vollzogenen Gesten und Gebärden an, auf den inneren Mitvollzug dessen, was ich tanze. Der Tanz muss nachklingen können, Gott muss bei mir ankommen können. So ist Tanz ein Weg in die Meditation.“

Alexandra Koch-Scheifers, Tanzen. In: Maschwitz, Gerda und Rüdiger: Von Phantasiereise bis Körperarbeit. Existenzielle Methoden – gekonnt eingesetzt. München 2004, S. 87 u. 89.

Interreligiöse Aspekte

In der Einrichtung soll auf Transparenz gegenüber den Eltern geachtet werden:

- Schon beim Aufnahmegespräch das Thema Religion ansprechen; wie wird die Religion zu Hause gelebt?
Was ist den Eltern wichtig in Bezug auf religiöse Praxis?
- über Veranstaltungen wie Gottesdienste informieren;
- Eltern nichtchristlicher Kinder einladen zur Mitfeier

Das Gebet gehört zur Einrichtung – Erfahrungsbericht aus der Kita St. Elisabeth, Augsburg

„Eine einheitliche und gruppenübergreifende Lösung wurde für das Gebetsritual vor dem Essen gefunden. Ein Kind, das dies möchte, spricht ein Gebet. Es kann ein griechisch-orthodoxes Kind sein, ein katholisches oder ein muslimisches. Auch die Sprachen, in denen die Gebete gesprochen werden, sind unterschiedlich. Ebenso variieren die Handhaltungen: Manche Kinder falten die Hände, andere halten sie geöffnet. Im Anschluss machen die Erzieherinnen mit den Kindern, die dies wollen, das Kreuzzeichen. Nun kann die gemeinsame Mahlzeit beginnen.“

Aus: Andreas Gruber, Arbeitsbuch Religionspädagogik (2016), S. 111-113